

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

Kleine Mitteilungen.

Aus Schloss Trampe, Kreis Ober-Barnim. Als die Brandenburgia am 19. September 1909 dort vom Besitzer, Herrn Grafen v. d. Schulenburg, gastlich aufgenommen wurde, zeigte uns letzterer die kunstvolle altertümliche Truhe, aus welcher der frühere Schankwirt Karl Stoß mittels Einbruchs die kostbaren historischen Familienschmuckstücke entwendete (Monatsblatt XVIII. S. 357). Unterm 24. August 1910 erhalten wir nun folgende Nachricht über das Entweichen des Stoß aus dem Zuchthaus zu Sonnenburg. Seine zahlreichen Straftaten, die er in Berlin und der näheren Umgegend verübte, sind noch in aller Gedächtnis, namentlich der Riesendiebstahl, den er am 21. November 1908 auf Schloß Trampe bei Eberswalde, dem Eigentum des Grafen v. d. Schulenburg, ausführte, wo er für über hunderttausend Mark Juwelen und Silber stahl. Dem Berliner Kriminalkommissar v. Tresckow II gelang es, den gefährlichen Einbrecher in Dresden am 5. Januar 1909 zu ermitteln. Im ganzen wurden ihm über 30 schwere Einbruchsdiebstähle nachgewiesen. Stoß wurde von der Strafkammer des Landgerichts Eberswalde zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf dem Transport von Dresden nach Berlin war der schwere Verbrecher seinem Transporteur entflohen. Er wurde aber bald dingfest gemacht. Jetzt ist er aus dem Zuchthaus in Sonnenburg bei Küstrin trotz aller Vorsichtsmaßregeln wieder entflohen. Man glaubt daß seine Frau bei der Flucht die Hand im Spiele hatte. Bislang nicht wieder ergriffen.

Andreas Schlüter, ein Danziger? Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ berichteten im Februar 1909 über einen interessanten Vortrag, den Baurat Cuny aus Elberfeld im „Westpreußischen Geschichtsverein“ zu Danzig gehalten und in dem er den Nachweis zu führen gesucht hat, daß Andreas Schlüter ein Danziger von Geburt gewesen ist. Nach der allgemeinen Annahme wurde Schlüter 1662 in Hamburg geboren. In den Taufregistern von St. Michael in Hamburg ist auch am 22. Mai 1664 die Taufe von Andreas Schlüter, Sohn des Gerhart Schlüter, vermerkt. Schlüters Vater soll dann nach Danzig übergesiedelt und hier früh gestorben sein. Demgegenüber hat sich indes die lebendige Überlieferung, daß Schlüter in Danzig geboren wurde, erhalten. Auf mehreren Dokumenten wird der Meister ein Danziger genannt, und 1904 hat Prediger Blech in den Gesellenregistern der Maurer, Bildhauer und Steinmetzen unter dem 9. Mai 1656 die Eintragung gefunden: „Andreas Schlüter, Steinhauer, ein Dantziger, auß d' Lehr“. Cuny stellt nun die Hypothese auf, daß dieser Andreas Schlüter kein anderer als der damals 16 jährige Künstler gewesen sei. Zwei Danziger Bauten, darunter einer aus den Jahre 1640, weisen direkt auf den Vater Schlüters hin, der sicher von Hamburg nach Danzig verzogen ist, aber, wie Cuny annimmt, schon lange vor dem Jahre 1662, auf das die Hamburger Eintragung verweist. Cuny hält das Geburtsdatum, das bisher allgemein angenommen wurde, über-

haupt für falsch. 1706, zur Zeit, als sein Sturz in Berlin erfolgte, schreibt Andreas Schlüter, daß er „schon 30 Jahre an großen Bauten beschäftigt sei“. Das konnte ein Sechziger ohne Übertreibung von sich sagen, aber nicht ein Fünfziger. Auch kennt man Schülerarbeiten Schlüters im Pelpliner Dom, ein Epithaphium der beiden Pommerellen Herzöge Sambor und Mestwie, die aus dem Jahre 1675 herrühren. Es ist nicht denkbar, daß diese Arbeiten von einem Dreizehnjährigen geschaffen wurden . . . Cuny gelangt zu dem schon erwähnten Schluß, daß Schlüter mit dem erwähnten Danziger Steinhauer von 1656 identisch, daß sein Vater spätestens 1639 in Danzig eingewandert, daß der Meister selbst 1640 in Danzig geboren und mithin nicht, wie man bisher annahm, als Fünfziger, sondern als 73 jähriger im Jahre 1714 in Petersburg verschieden sei.

Fragekasten.

— Mitteilungen des Herrn Rektor O. Monke, als **Nachtrag für unsere engere Heimat**. (Brandenburgia XVIII, Nr. 4, S. 111.) Wenn jemand sich im Barnim, also auch mit Einschluß Berlins, verletzt hat, so wird das Blut gestillt, indem man die Wunde über Kreuz dreimal bepustet und in den Zwischenräumen raunt:

Heele Kätzken heele,
Morjen is Micheele!

Michel, oder St. Michael, der Sonnenheros heilt alles menschliche Leid. —

K. Wilke.

— „Unsal“ (Brandenburgia XVIII Nr. 4, S. 118). Unsal gilt heut in Oderberg i/M. als Schimpfwort, z. B. in dem Sinn als „du Unsal“ d. i. unseliger, d. h. friedeloser Mensch. In früheren Zeiten waren es Gebannte, die aus der menschlichen Gesellschaft weichen mußten, meistens noch Heiden, da sie dort „gefriedet“ galten. Es haben sich daher in der Nähe von alten Gerichtsstellen „unsälige Orte“ befunden, wo sich die friedelos erklärten aus alter Gewohnheit aufhalten konnten oder friedfertig aufhalten durften bis Austrag ihres Handels durch die Sippe vermittelt des Sühne- oder Wehrgeldes. Es lenkt das auf jene zurückliegenden Zeiten zurück, wo der germanische Götterglauben in dem Wald den Wiedergebärer, Wiederhersteller aller menschlichen Ordnung sah, als an Stelle des Gotteshauses der Wald noch — die Stelle des höchsten Richters, des Landesherrn, des Fürsten — den Gottesfrieden verlieh.

K. Wilke.

— **Schnarrposten**, (Brandenburgia XVIII, Nr. 4, S. 116). Im Niederdeutschen heißt es zutreffender „Knarrposten“ aus der Zeit, wo noch der Stundenwechsel der Nachtwachen mit der „Knarre“ bekannt gegeben ward, weshalb sich auch stellenweis die Nachtwächter anstelle des Horns oder der Flöte, der Knarre als Stundenverkünder bedienen.